Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 73 (1922)

Heft: 10

Artikel: Aufforstungen auf dem Randen

Autor: Grossmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

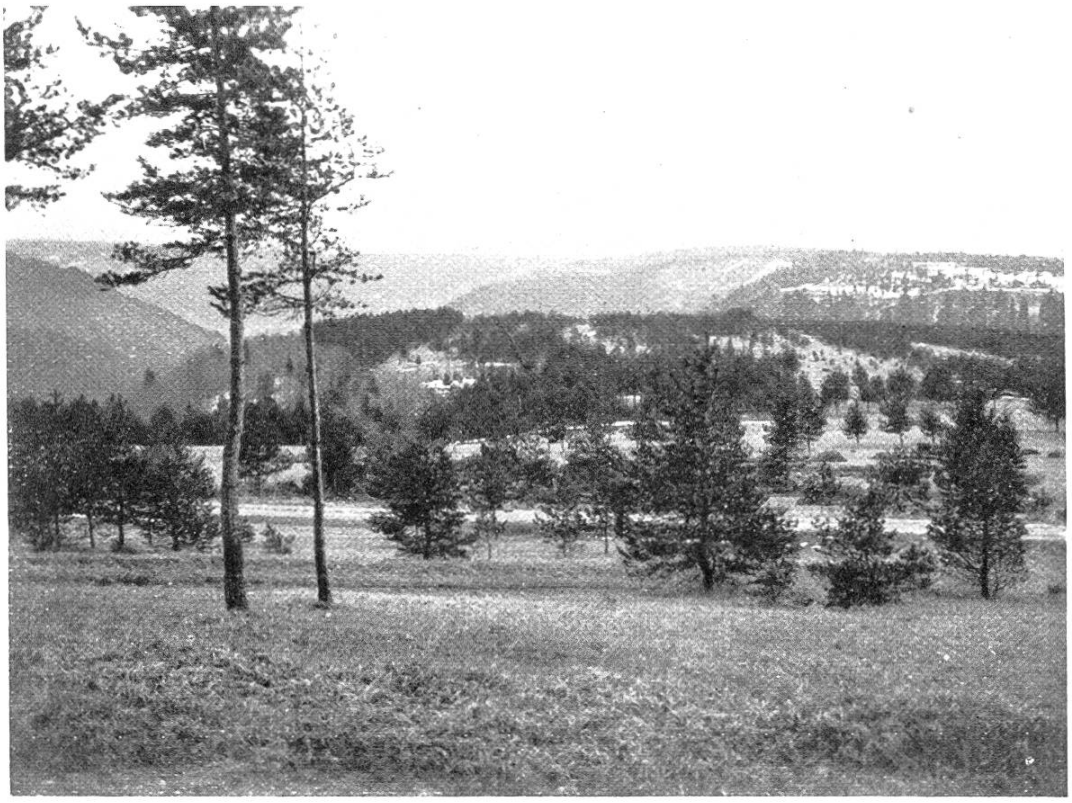

Abb. 1. Föhrenanflug auf ehemaligen Wiesen. Hagen bei Merishausen, Randen.

Phot. Großmann. Febr. 1921.

Abb. 2. Föhrenaufforstung durch Saat auf einzelnen, langgestreckten Grundstücken. Hasenbuck bei Beggingen, Randen.

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

73. Jahrgang | Oktober 1922 | № 10

Aufforstungen auf dem Randen.

Von H. Großmann, Forstadjunkt in Solothurn.

Das Landschaftsbild des Randenplateaus und seiner Südhalden wird beherrscht von den Aufforstungen, die weite Strecken des Schaffhauser Tafeljuras bedecken. Sowohl die trockenen Südhalden als auch die schwach nach S-O geneigte, vorwiegend aus den harten Kalken des obern Malm bestehende Hochfläche waren früher waldfrei, was aus alten Siegfriedblättern (z. B. 1883) und aus der Peyerschen Karte vom Jahre 1684 (Original im Museum zu Schaffhausen) hervorgeht. Sie standen unter Kultur und wurden meist gehackt. Mit dem Sinken der Getreidepreise, hervorgerufen durch die Einfuhr billigen, ausländischen Getreides und mit dem Steigen der Arbeitslöhne als Folge vermehrter Nachfrage nach Arbeitskräften von seiten der Industrie, wurde der unrentable Hackbau auf den entlegenen Höhen aufgegeben, besonders als auch infolge mangelhafter Düngung der weit vom Dorfe gelegenen Felder — Esparsette zur Gründüngung, die für nachherige Getreidesaat vorteilhaft gewesen wäre, gedieh auch nicht mehr — deren Nährstoffarmut immer fühlbarer und deren Ertrag immer geringer wurde.

Einzelne Höfe, die dort noch bestanden, gingen aus Mangel an Wasser und Futter für das Vieh ein. Man zog eine extensivere Wirtschaft, den Grasbau (einschürige Wiesen und Weiden) und die Holzproduktion dem Ackerbau vor. Die Felder wandelten sich zunächst in Wiesen, oft aber direkt in Wald um, indem unmittelbar auf dem Ackerboden, mit der letzten Saat, Föhrensamen gesät wurde. Diese Entwicklung fand noch ihre besondere Begünstigung durch Prämien von seiten des Kantons, der kraft eines Großratsbeschlusses vom 21. Mai und vom 2. Juli 1879 jeder Hektare Neuaufforstung 30 Franken Subvention zusprach.*

* Vgl. diese Zeitschrift, Jahrg. 1879, S. 147.

Vielerorts wurden die Felder einfach sich selbst überlassen. Und sobald Hacke, Sense oder Zahn des Weideviehes nicht mehr regelmäßig wiederkehrten, so nahm — und nimmt heute noch — die Föhre davon Besitz. Nur noch die Steinhaufen oder Steinwälle, im Volksmund „Staarüs" oder „Staamure" geheißen, die aus den einst von den Äckern zusammengetragenen Steinen aufgeschüttet wurden, alte Obstbäume, Grenzgräben, verwilderte Reben (nach Kelhofer), alles heute im Walde eingeschlossen, zeugen von einstigem Kulturland.

Auch an den steilen Südhalden, wie zwischen Beringen, Löhningen und Siblingen und bei Hemmenthal werden die bisher behackten, steil den Hang hinauf streichenden Feldstücke oder Rebenparzellen allmählich verlassen. Langsam aber sicher nimmt der Wald von ihnen Besitz, so daß in buntem Gemisch Gebüsch, Föhrenwäldchen, Äcker, Wiesen und Reben abwechseln.*

Infolge dieser Änderung der Bodenkultur treffen wir auf dem Randen heute alle möglichen Stadien dieser natürlichen und künstlichen Aufforstungen: Wiesen mit einzelnen angeflogenen Föhren oder Föhrengruppen (Abb. 1), die das Aussehen der jurassischen Wytweiden tragen (Kelhofer braucht dafür den Ausdruck „Föhrenpark"), ferner reine, sehr dichte, durch Saat entstandene Föhrenbestände mit Graswuchs (Abb. 2), Föhrenbestände, in denen sich schon die zweite Waldgeneration, aus Buchen und Fichten bestehend, angesiedelt hat, und zuletzt Bestände, in denen schon die Buchen und Fichten den Hauptbestand bilden und die Föhre nur noch als Altholz, meist als Überständer, zu treffen ist. Diese Bestände sind bald geschlossenes Waldgebiet, bald wechseln sie, zufolge des stark parzellierten Besitzes, in bunter Reihenfolge (vgl. Abb. 2) mit noch bestehenden Wiesen und Äckern ab. Die Aufforstung der schmalen Feldstreifen wurde ermöglicht durch eine Bestimmung des Schaffhauser Privatrechtes, wonach gegenüber von Grundstücken, deren Katasterwert weniger als 100 Franken pro Jucharte betrug (was hier im Randen der Fall war), die Pflanzung von Wald bis an die Grenze gestattet war, während sonst bei Aufforstungen ein Abstand von 7,5 m („25 Fuß") von der Grenze des Nachbargrundstückes eingehalten werden mußte. (Vgl. diese Zeitschrift Jahrg. 1875, S. 38.)

* Vgl. Tafel III in „Kelhofer, Beiträge zur Pflanzengeographie des Kantons Schaffhausen. Zürich 1915."

Neben den Föhrenaufforstungen finden wir altes Waldgebiet, das nie in Kultur gewesen war. Es ist dies vorwiegend alter Mittelwald mit Eichenoberständern, der heute durch älter werden lassen oder durch Löcherhiebe mit natürlicher Verjüngung oder künstlicher Unterpflanzung nach und nach in Hochwald übergeführt wird.

Die Föhrenbestände liefern vorwiegend Brennholz. Da wo sich im spätern Bestandesalter die Buche nicht natürlich einstellt, wird sie künstlich eingebracht, so daß hier überall die Föhre als erste Generation, als Pionier des Waldes auftritt und, zufolge ihrer Anspruchslosigkeit, den folgenden, aus ertragreichern Holzarten zusammengesetzten Generationen, den Boden vorbereitet.

Buchenpflanzungen, die unmittelbar auf Acker- oder Wiesland ausgeführt wurden, sind infolge mangelnden Schutzes gegen Trockenheit und häufiger Spätfröste eingegangen. Lärchenaufforstungen haben auf diesen Höhen, wahrscheinlich weil dort jede glaziale Ablagerung fehlt, völlig versagt, während sie im Tale (Schotterboden) sehr gut gedeihen. Auch die Rottanne zeigt im allgemeinen auf diesem flachgründigen Boden schlechtes Wachstum.

Eintönig sind die Wälder auf der Randenhochfläche, weil die große Trockenheit des Juraplateaus nur wenigen Holzarten ein ertragreiches Wachstum ermöglicht, mannigfaltig aber ist ihre räumliche Anordnung, der Wechsel zwischen Wald und Feld, zwischen uraltem Waldland und den neu entstandenen Aufforstungen. Kaum ein Gebiet in unserem Lande hat, wie der Randen, innert eines Jahrhunderts einen solch tiefgreifenden Kulturwechsel erfahren.

Der Einfluß der Wälder auf den Standort der Industrien.

Eine Anregung zur systematischen Erforschung der schweizerischen Entwickelung

von Dr. L. Weiß.

Die großen, ungeahnte Möglichkeiten erschließenden technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts haben die wirtschaftliche Bedeutung der Wälder vermindert, das jahrhundertelang wache Bewußtsein ihres bestimmenden Einflusses auf Standort und Gedeihen der Industrien und aller Gewerbearten, in den Hintergrund verdrängt und verschleiert. Hat ein Georg Büsch z. B. am Ende des 18. Jahrhunderts diesen engen Zusammenhang noch lebendig geschildert, so hören wir nach ihm, von Volkswirten 100 Jahre lang nichts mehr über das Thema, das für lange